

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 18 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 84 Fernruf: Amt Rossleben 21 Sonnabend, den 18. Oktober 1924 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 37. Jahrg.

Politische Nachrichten

Riesenerfolg der deutschen Anleihe. Nachdem die deutsche Reparationsanleihe in Amerika in einer Zeit von nur 12 Minuten etwa zehnmal überzeichnet wurde, ist auch in London bei der Zeichnung des englischen Anteils ein gewaltiger Erfolg zu verzeichnen. Jedenfalls brauchen wir uns darüber nicht zu wundern, denn Amerikaner sowohl wie Engländer sind Geschäftsleute, sie machen mit ihrem Gelde Geschäfte, und die deutsche Anleihe ist infolge ihres hohen Zinssatzes ohne Zweifel ein brillantes Geschäft für sie.

Das Ausland über Deutschland „Demokratie“. Der „Baseler Anzeiger“ schreibt zu der deutschen Regierungskrise: Was sich heute in Deutschland abspielt, hat mit Demokratie nicht das geringste zu tun. Nach den ungeschriebenen Gesetzen der Weltdemokratie, auf die sich die deutsche Linke so gern beruft, gibt es keinen Zweifel, daß es nicht dem Kanzler Marx zusteht, die Regierung umzubilden, sondern daß bereits nach der letzten Reichstagswahl diejenige Partei, die mit den meisten Mandaten aus dem Wahlkampf hervorgegangen war, die Regierung zu leiten hat. Man mag denken, wie man will, diese Partei ist nun einmal die Deutschnationale. Indem man nicht dieser Partei die Sorge und die Verantwortung für die Reichspolitik überließ, begab man sich in ein gefährliches Experiment. Neuwahlen, die dem Reiche Millionen an Mark kosten, wären noch heute zu vermeiden, wenn man in Deutschland nur wollte, demokratische Grundsätze in der Praxis anzuwenden. — Leider wird auch diese Belehrung nichts nützen, vielmehr wird der Reichspräsident im Verein mit dem Kanzler versuchen, durch eine Neuwahl zum Reichstage einen Wechsel des Regierungssystems zu umgehen.

Volksentscheid in Braunschweig. Die braunschweig. Regierung hat als Termin für die Abstimmung über den von der deutschnationalen Volkspartei beantragten Volksentscheid, betreffend die Auflösung des braunschweigischen Landtages, den 30. November in Aussicht genommen.

Kommunistische Herbstmanöver. Am letzten Sonntag fanden wieder größere kommunistische Geländeübungen vor den Toren Berlins statt. Die an den Übungen teilnehmenden Kommunisten marschierten in militärischer Gliederung als Hundertschaften in das Waldgelände Köpenick-Friedrichshagen, von wo aus am nachmittag der Rückzug mit roten Fahnen nach der Station Rahndorf angetreten wurde.

Frankreich. Am Sonntag fanden im Seinedepartement wieder 11 Protestversammlungen gegen die Teuerung statt, die infolge rechtzeitiger Bereitstellung der Polizei ruhig verliefen. In den Pariser Sonntagebülletten zeigten eine große Anzahl Geschäfte an, daß sie infolge der großen Schwierigkeiten beim Neueinkauf sich die Abgabe der Warenmengen an die Käufer vorbehalten und daß sie bis auf weiteres um 5 Uhr ihre Geschäfte schließen.

Türkei. Die Regierung von Angora läßt sich in dem Streit um das Petroleumgebiet im Mossulbezirk von den Engländern nicht verblüffen. Die englische Note, in der die Engländer dieses Gebiet für sich beanspruchen, hat die türkische Regierung zurückgewiesen und als Zeichen,

daß sie türkisches Gebiet nicht so rasch ausliefert, sind drei Jahresklassen einberufen worden.

China. Die Kriegszustände in China stehen zwar anscheinend vor dem Abschluß, die Ruhe und Ordnung wird aber sobald nicht wieder eintreten, denn die Gegensätze, nicht etwa der Bevölkerung, sondern der verschiedenen Interessenten, die gern die Macht an sich reißen möchten, werden immer stärker. Diesmal trägt die bisherige Zentralregierung den Sieg davon; es ist ihren Truppen gelungen, Schanghai zu erobern und die Aufständischen zu gesprengen. Wie immer bei derartigen Unternehmungen, wußten auch hier die Führer rasch zu entkommen, während die von ihnen verführten Massen jetzt büßen müssen.

Brasilien. [Deutsche Kriegsoffer in Brasilien.] Der „Basler Nationalzeitung“ wird berichtet, daß bei der brasilianischen Revolution ein deutsches Bataillon mitsocht, das sich aus lauter Existenzern rekrutierte, die der Krieg zerbrach, Studenten, Offiziere, Soldaten, Arbeitslosen aller Art, die wie Landsknechte und Abenteurer mit den Aufständischen kämpften. Beim Rückzug bekam dieses Bataillon die Aufgabe, den Rückzug zu decken. Während die Aufständischen selbst Zivil anzogen, verblieb das deutsche Bataillon drei Tage in seinen Stellungen, wurde umzingelt, gefangen genommen, niedergemacht und der Rest, weil sämtliche mit der Waffe in der Hand angetroffen worden waren, standrechtlich erschossen. Die deutschen Besatzungen Brasiliens wagen aus Unglückseligkeit nichts über diese Tragödie ihrer Landsleute zu schreiben. Das Blatt „Times of Brazil“ widmet den Erschossenen folgende Worte: „Die wenigen, die Tränen zu vergießen haben, mögen wohl eine Träne weinen auf den Gräbern dieser deutschen Freiwilligen, die gefangen genommen wurden mit der Waffe in der Hand. Sie landeten in einem fremden Land ohne Hilfsmittel, ohne Geld. Durch Wort und Handschlag wurden sie überredet, die Waffen zu ergreifen, um ein Land zu „retten“. So stürzten sie sich hoffnungslos ins Unglück. Ein Offizier aus Rio de Janeiro, der das Kommando einer die Erschießung ausführenden Abteilung führte, war tief bewegt und erzählte, daß viele dieser Deutschen tapfer gestorben sind. Ein hochgewachsener Deutscher, der sich geweigert hatte, die Hände zu nehmen, rief aus: „Ich habe gespielt, ich habe verloren, ich bin bereit, die Schuld zu sühnen“. Die Tragödie dieser Deutschen, die sich hinreißen ließen, trotz der ausdrücklichen Warnung ihrer Heimatregierung, Landsknechtendienste für eine außerdem von vornherein verloren gewesene Sache zu leisten, ist gewiß sehr beklagenswert und traurig.

Ein zweiter Columbus.

Nach 81stündiger glänzender Fahrt über den Ozean ist das deutsche — jetzt amerikanische — Luftschiff Z. R. III über seinem neuen Heimatshafen Lakehurst bei New York glücklich angekommen und in der dort für ihn errichteten Halle untergebracht worden. Die Amerikaner waren vom dem Fluge des Z. R. III begeistert. Unaufhörlich wurden, seit sich das Luftschiff über dem Festlande befand, Glückwunschbotschaften in die Höhe geschickt. Kapitän Dr. Eckner sah sich genötigt, einen Funkpruch an die begeistertsten

Amerikaner aufzugeben, in dem er sagte: „Bitte die Glückwunschtelegramme zurückzuhalten, ich muß mit den Handelsmarinefunkstationen arbeiten.“ Aus der Menge, die in Newyork die Straßen und Plätze füllten, tönten fortwährend jubelnde Willkommensrufe zu dem Luftschiff empor, das in strahlendem Sonnenschein, silberglänzend, in langsame Fahrt nördlich über Newyork kreuzte. Z. R. III überflog die Stadt zunächst in ganzer Länge, wandte sich dann in westlicher Richtung nach Battery und ging ganz tief auf die Wolkenkräuter der Innenstadt herab. Die begeisterte Menge winkte Abschied, als dann das Luftschiff direkten Kurs nach Lakehurst nahm. Schon lange vor der Ankunft des Zeppelins in Lakehurst herrschte auf dem Flugplatz reges Leben bei prächtigem Sonnenschein. Zahlreiche Flugzeuge kreisen in der Luft. Unzählbar sind die Deutschen; viele kommen mit Blumensträußen. Zwischen 9 und 9 Uhr 20 Min. erscheint der Zeppelin von Nordnordwest. Da der Flugplatz von Wald umgeben ist, wird das Luftschiff erst in ziemlicher Nähe sichtbar. Die Flugzeuge umkreisen ihn. Alle Motoren des Luftschiffes laufen. Auf dem Flugplatz stürmische Begeisterung. Die Deutschen rufen hurra. Schließlich kommt das Luftschiff ganz tief herunter. Nur noch ein Motor arbeitet. Dann bleibt es etwa $\frac{3}{4}$ Meile von der Luftschiffhalle dicht über der Erde stehen, ein herrliches Bild. Der Zeppelin trägt die vom Wind zerfetzte Handelsflagge. Kurz nach 10 Uhr fällt der erste Anker, dann der zweite. Ununterbrochen jubeln die Zurufe. Dr. Eckner leitet die Landung von der Kommandostelle aus. Nachdem das Schiff den Boden erreicht hat und die ersten Leute es verlassen haben, entsteht ein allgemeiner Jubel. Dann wird das Schiff in großem Bogen um die Halle herumgeführt bis zu deren Westtor. Die Schiffsbesatzung ruft den Amerikanern Begrüßungsworte zu. Mit Mühe drängen die Soldaten die Menge der Zuschauer zurück. Unterdessen kommen Zollbeamte an Bord des Schiffes, die Untersuchung ist eine reine Formalität; die Beamten sind sichtlich vergnügt dabei. Dann erfolgte die offizielle Uebergabe.

Washington, 16. Okt. Die amerikanische Marineleitung hat das deutsche Luftschiff Z. R. III bereits offiziell übernommen. Obwohl ursprünglich geglaubt wurde, daß diese Formalitäten dazu mindestens 14 Tage in Anspruch nehmen würden, hat das Luftschiff mit seiner Triumphreise und seiner erfolgreichen Landung in bester Verfassung einen so günstigen Eindruck gemacht, daß heute bekanntgegeben wird, daß dasselbe offiziell angenommen worden ist.

Die große Freude über das glückliche Gelingen auf beiden Erdteilen drückt sich auch darin aus, daß sowohl der amerikanische Präsident Coolidge als auch der deutsche Reichspräsident Ebert an den Führer des Schiffes Dr. Eckner herzliche Glückwunschtelegramme sandten, in denen sie zum Ausdruck bringen, daß die beiden Völker durch diese Großtat wieder einander näher gebracht werden möchten.

Nach einer offiziellen Aufstellung Dr. Eckners und des Kommandanten Klein betrug die Fluglänge des Luftschiffes 5066 englische Meilen (8106 Kilometer), die Flugdauer 81 Stunden 17 Min., die Durchschnittsgeschwindigkeit 62,35 englische Meilen (99,75 Km.), die höchste Höhe 3680 Meter. Ueber Newyork flog das Luftschiff in einer Durchschnittshöhe von 400 Meter. Die Betriebsstofftanks waren bei der Landung noch ein Viertel voll, was für weiteres 1800 Knoten genügte.

Das Eintreffen des Z. R. III in Amerika wirkte auch in Friedrichshafen wie eine Siegesmeldung aus der Kriegszeit. Die Stadt wurde festlich geflaggt. Von den Türmen läuteten die Glocken. Im Gelände des Luftschiffhauses wurden 126 Böller abgefeuert. Abends fand ein Fackelzug statt.

Die Gutschrift, die der deutschen Regierung an den an Amerika zu leistenden Reparationen für den Zeppelin zusteht, beträgt etwa 2 200 000 Dollar.

Aus der Umgegend

Rosleben, 18. Oktober.

— **Für ein Helden-Denkmal.** Unser Kriegerverein stellt sich in den Dienst einer guten Sache: er wirbt für den Fonds zu einem Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen Söhne unserer Stadt und zwar veranstaltet er morgen Abend (Sonntag) eine **Abend-Unterhaltung im „Preußischen Hof“**. Das Programm wird jeden befruchtigen, die besten Kräfte der Stadt haben sich gern in den Dienst der guten Sache gestellt.

— **Das Ratskeller-Kino** gibt am Sonntagabend Vorstellung, und zwar sei darauf hingewiesen, daß dieselbe pünktlich 8 Uhr beginnt. Zwei große Filme stehen auf dem Programm, die sicher den Beifall des Publikums finden werden.

— **Lichtspiele.** Wegen Saalbesetzung im „Preuß. Hof“ spielt Ushmanns Kino bereits heute Abend (Sonntag) die Fortsetzung des großen Films: „Die Rätsel Afrikas“. Der letzte und schönste Teil, betitelt: „Die Frau ohne Nerven“ gelangt zur Abrollung, außerdem wird ein heiteres Beiprogramm nicht fehlen.

— **Theater.** Wie uns soeben mitgeteilt wird, beabsichtigt die Halle'sche Operettenbühne, Dir. Rich. Sacher, ab und zu ein Operettengastspiel zu veranstalten. Diese Mitteilung dürfte wohl alle Theater- und Gesangsfreunde von Nebra recht erfreuen. Der Gesellschaft geht ein guter Ruf voraus. Dir. Richard Sacher hat es trefflich verstanden, durch gute, gewissenhafte Aufführungen, durch anständige, tüchtige Mitglieder und nicht zuletzt durch seine kräftige, umsichtige Spielleitung sich überall, wo er mit seiner Gesellschaft gastierte, eine begeisterte Anhängerschaft zu erwerben, die ihm und seinem Ensemble bei allen seinen Gastspielen stets treu blieben. — Die Direktion gibt hier ihr erstes Gastspiel am Dienstag, 21. Oktober. Zur Aufführung kommt die reizende Operette aus der Biedermeierzeit: „Heiratsfieber“. Der Wiener Operettenkomponist Ernst Pollini hat hier eine reizende, prickelnde Musik geschrieben, die Handlung der Operette ist äußerst humorvoll und die reizenden Kostüme erhöhen den Reiz dieser hübschen Biedermeieroperette ungemein. Bei genügender Beteiligung beabsichtigt die Direktion bald ein zweites Gastspiel folgen zu lassen. (Siehe auch die heutige Anzeige und Theaterzettel.)

— **Heimat-Abend im Schäzchenhause.** Unvergesslich für alle Teilnehmer wird der am vor. Sonnabend im Saale des Schäzchenhauses vom hiesigen Verschönerungs- und Verkehrsverein veranstaltete und gut besuchte Heimats-Abend sein. Eröffnet wurde derselbe mit einem von Fr. Barthel mit sinniger Betonung gesprochenen Prolog, der das Heimatgefühl so recht zu wecken mußte, und dann begrüßte der Vorsitzende des Vereins, Herr Dr. med. Schmiebehausen die Erschienenen und knüpfte daran Worte des Dankes an alle, die gern ihr Können in den Dienst der Heimatspflege gestellt und heute mitwirkten. Daran anschließend begann Herr Schriftsteller G. Bürger aus Wetter a. Ruhr seine Rezitationen aus den Schriften Hermann Bönk. — Wer ist Bönk? Das sagte uns der Vortragende bald in seiner Einleitung. Mit seiner kräftigen Stimme sprach er frei aus dem Gedächtnis heraus und führte uns den vor unseren Augen immer größer werdenden Dichter als einen Mann vor, wie ihn Deutschland in seiner Eigenart noch nicht hatte, wie er — ein 48jähriger — als Kriegsfreiwilliger zu den Fahnen eilt, für sein Vaterland kämpft und leider allzufrüh den Helmentod stirbt. — Er fiel — keiner kennt sein Grab, aber seine Lieder sangen die Soldaten weiter, singt noch heute das Volk —

D grüner Klee, o weißer Schnee,
o schöner, ja schöner Soldatentod.

Alsdann ging der Vortragende zu den Bönk'schen Dichtungen über und rezitierte die im Programm in der Heimatbeilage zu Nr. 82 aufgeführten Abschnitte. Er rezitierte nicht, nein — er sprach, als gäbe er Selbsterlebtes zum besten, als sei er diejenige Person, die Bönk sich hingestellt. Ja wir müssen sagen, so wie Bürger haben wir noch keinen sprechen hören. Die Zuhörer waren geradezu in seinen Bann gezogen, sie trauten sich kaum zu atmen. Daß der Beifall nach jedem Abschnitt ein gewaltiger war, braucht wohl kaum der Erwähnung. — Die weiteren Darbietungen des Abends — Lieder des Gesangvereins unter Leitung des Herrn Lehrer Gohlbein, zwei Deklamationen von hiesigen Damen — verkörperten sämtlich den Heimatgedanken und fanden dankbaren Beifall. Mit

In Platte, Topf und Kuchenteig gehört nur Rahma buttergleich

MARGARINE
buttergleich

In Platte, Topf und Kucheneis gehört nur

Ratma

MARGARINE

Man verlange gratis die Kinderzeitung
"Der kleine Coco"

äußerst heiterer Laune wurde auch das von Herrn Jaedel-Quersfurt gewidmete „Lied von Nebra“ gesungen. Nachdem der Kreisverbandsvorsitzende Herr Jaedel noch einen feurigen Appell an die Anwesenden gerichtet, nicht nachzulassen in der Pflege und Förderung der Heimatliebe und einen Ueberblick gegeben hatte über das, was in den letzten zwanzig Jahren schon erreicht ist, war der schöne Abend zu Ende. Obwohl das Programm sehr ausgedehnt war, ging diesmal wohl keiner übermäßig nachhause; gewiß hätte jeder willig noch länger zugehört. Hoffen wir, daß der schöne Verlauf ein gutes Werbemittel für unsern Verschönerungs- und Verkehrsverein gewesen ist.

— **Einreichung der Goldbilanzen und Inventare für Steuerzwecke.** Mit dem 30. September 1924 ist für die Mehrheit der Steuerpflichtigen, die zur Führung von Handelsbüchern verpflichtet sind, die Frist zur Einreichung der handelsrechtlichen Goldmarkt-Eröffnungsbilanz oder einer unter bestimmten Voraussetzungen an deren Stelle tretende Vermögensaufstellung nach Art und Menge (Inventar) beim Finanzamt abgelaufen. Nur Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung und Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit brauchen, sofern ihr Geschäftsjahr mit dem Kalender übereinstimmt, die bezeichneten Unterlagen erst bis zum 30. November 1924 dem Finanzamt vorzulegen. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der Bilanzaufstellung und die Unklarheit, die in den beteiligten Kreisen über die geltenden Einreichungsfristen vielfach bestanden hat, sind die Finanzämter durch einen Erlass des Reichsministers der Finanzen

angewiesen worden, von der Verhängung von Ordnungsstrafen wegen Nichteinhaltung der Frist sowie von der Erzwingung der Einreichung durch Auferlegung von Geldstrafen zunächst abzusehen. Es empfiehlt sich jedoch für jeden Steuerpflichtigen, der bis zum 30. September seine Goldbilanz oder ein Inventar dem Finanzamt noch nicht eingereicht hat, obwohl er hierzu verpflichtet war, beim Finanzamt einen Antrag auf Verlängerung der Einreichungsfrist zu stellen. Die Finanzämter sind ermächtigt, derartigen Anträgen stattzugeben; in der Regel wird das Finanzamt Fristverlängerung bis spätestens 30. November 1924 gewähren, bei besonders begründeten Ausnahmefällen ist auch eine Erstreckung der Frist bis zum 31. Dezember 1924 möglich.

Kirchliche Nachrichten

18. Sonntag nach Trinitatis, 19. Oktober.

Kollekte: Evangelischer Bund.

Es predigt um 10 Uhr Herr Hilfsprediger Hoyer.

1/12 Uhr vorm.: Kinder Gottesdienst.

Fertig zum Kochen sind Maggi's Suppen. Sie brauchen nur noch kurze Zeit lediglich mit Wasser gekocht zu werden, weil die Würfel bereits alles enthalten, was zu einer vollständig fertigen Suppe gehört. Viele Sorten wie Eier-Sternchen, Eier-Nudeln, Erbs mit Speck, Grüntern, Pilz, Reis mit Tomaten, Königin, Tapioka echt, Windsor usw. ermöglichen eine reiche Abwechslung bei Kochen der täglichen Suppe.

Anmeldung der Sparkassen-Guthaben wegen Auswertung bis 31. Dezember 1924.

Diejenigen, welche Ansprüche aus ihren Papiermarkt-Einlagen geltend machen wollen, haben die Anmeldung der Sparguthaben, welche bei der Kreissparkasse Quersfurt, sowie der Stadtsparkasse Quersfurt eingelegt sind, vor dem 31. Dezember d. Js. bei uns unter Vorlage der Sparbücher zu bewirken. (Mündelgelber besonders bezeichnen.) Unsere Zweigstellen in Neumarkt und Rosleben nehmen auch Anmeldungen entgegen.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß neue Spareinlagen auf wertbeständiger Grundlage angenommen werden.

Quersfurt, den 10. Oktober 1924.

Kreissparkasse Quersfurt.

VISITKARTEN

LIEFERT SCHNELL UND PREISWERT

WILHELM SAUER
ROSSLEBEN.

Großwangen.

Zur Kleinkirmes, am Sonntag, den 19. Okt., von nachmittags 3 Uhr an:



Tanzmusik



Es ladet freundlichst ein

Bruno Stops.

Leipziger Neueste Nachrichten

Weitaus größte Tageszeitung Mitteldeutschlands

Das Familienblatt Leipzigs

Ausführliche Handels-Nachrichten und Kurznachrichten von allen bedeutenden Wirtschaftskreisen des In- und Auslandes

Wielbeachtete tägliche Leitartikel

würdigen die wichtigsten politischen und Tagesereignisse in freimütiger Kritik von hoher vaterländischer Warte

Umfangreicher Nachrichtendienst vom In- und Ausland

Das erfolgreichere Anzeigenblatt für:

- Handel
- Industrie
- Banken
- Schifffahrt
- Bergbau
- Grundbesitz
- Stellen- und Wohnungsmarkt

Probenummern kostenlos durch die

Hauptgeschäftsstelle Leipzig, Peterssteinweg 19

Achtung! Stadt-Lichtspiele Achtung! „RATSKELLER“

Sonntag, 19. Okt., pünktlich 8 Uhr abends:

Der berühmte Film:

Der Knabe Gros

(Sündige Liebe)

ferner

Treue im Urwald.

Ein spannender Tierfilm.

Es laden freundlichst ein Die Besitzer.

Sprechstunden

in Nebra:

Täglich

von 9 bis 2 Uhr

Auf vorherige Anmeldung auch Sonntags.

Behandlung von sämtlichen Krankenkassen-

mitgliedern.

P. Hanf,

staatl. geprüft. Dentist.

Susten Memnoi

Verschleimung

Schreibe allen Leidenden gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihren schweren Lungenleiden selbst befreit. Nur Milchmarke erwünscht.

Walther Althaus
Heilbrunnstadt (Eichsfeld) N7.

Hierzu eine Beilage
1 und

„Das Leben im Bild“.

Bekanntmachung.

In den nächsten Wochen wird eine Nachkontrolle der landwirtschaftlichen Betriebe durch einen technischen Aufsichtsbeamten der landw. Berufsgenossenschaft stattfinden. Die Herren Landwirte werden auf die Kontrolle mit dem Ersuchen hingewiesen, die in ihren Betrieben bestehenden Mängel umgehend abzustellen.

Namentlich ist darauf zu achten, daß die Säckelmaschinen an den Schneidewerkzeugen, Quetschwalzen und Rammrädern ordnungsmäßig mit Schutzvorrichtungen, die Wurflöcher mit einem festen Geländer von mindestens 1 m Höhe und außerdem mit Fußleisten von mindestens 10 cm Höhe und die Wandöffnungen an beiden Seiten mit Handgriffen versehen werden.

Etwasige säumige Betriebsunternehmer haben nunmehr unnachlässiglich scharfe Geldstrafen zu gewärtigen.

Nebra, den 16. Oktober 1924.

Der Magistrat. Stattdamm.

Sämtliche Wasserabnehmer werden nochmals aufgefordert, das für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1924 fällige Wassergeld umgehend an unsere Stadtkasse zu zahlen.

Nebra, den 16. Oktober 1924.

Der Magistrat. Stattdamm.

Oberförsterei Ziegelroda

verkauft am Donnerstag, den 23. Oktober d. J., von 9 Uhr vormittags an im Gasthof zum „Schützenhaus“ in Nebra öffentlich meistbietend für den Totalbedarf aus der Försterei Wangen gegen sofortige Bezahlung:

Nutzholz:

Eiche: Distrikt 13, 21 = 5 Stück Stämme 1 fm B III., 0,87 fm B IV., 0,16 fm B V., 2 rm Schichtnutzholz II. Klasse. Distrikt 10 = 99 rm Nutzknüppel (3 m lang, 7-14 cm Zapfstärke).

Weißbuche: Distrikt 5 = 2 Stück Stämme mit 1 fm B III., 0,37 fm B IV. Klasse.

Fichte: Distrikt 6, 10, 13, 17, 21 = 97 Stück Stämme mit 3,36 fm III., 15,53 fm IV. Klasse.

76 Stück Stangen I., 18 II., 101 III. Klasse.

Brennholz:

Eiche: Distrikt 4, 5, 7, 10, 17 = 38 rm Kloben, 125 rm Knüppel, 318 rm Reisig I. Klasse.

Buche: 48 rm Kloben, 21 rm Knüppel, 29 rm Reisig I. Klasse, 8 rm Binden = Kloben, 30 rm Birkenknüppel, 2 rm Reisig I. Klasse, 3 rm Fichten = Kloben, 2 rm Knüppel.

Der Brennholztermin beginnt nicht vor 10 Uhr.

Jahresversammlung

des Vaterländischen Frauenvereins für den Kreis Querfurt

am Mittwoch, 22. Oktober, nachm. 3 Uhr, in Querfurt, Gasthaus „Zur Sonne“. (Näheres im Totalen.)

Ein möbliertes

Zimmer

mit oder ohne Mittagstisch zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsst.

Spezialgeschäft
in Waffen und
Munition mit
Reparatur-
werkstatt

Fritz Christel,

Artern,

Magdalenenstr. 15.



Sonntag, den 19. Okt., im „Preuß. Hof“

Abendunterhaltung

Gesang und Theater

Galerie 30 Pfg. Saalplatz 60 Pfg.

Programm 10 Pfg. an der Kasse.

Der Reinertrag wird dem Denkmalsfonds
zugeführt.

Nach dem Theater: **Ball.**

Anfang punkt 8 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Kriegerverein Nebra.



U. Lichtspiele .U

„Preussischer Hof“

Sonnabend, den 18. Oktober, abends 8 1/2 Uhr:



Die Rätsel Afrikas

5. Teil: Die Frau ohne Nerven.

Ihr letzte und schönste Teil. — Dazu das Beiprogramm:

Die Buben aus der Paulsgasse.

Es ladet freundlichst ein

Bruno Ushmann.



Elekt. Licht-
u. Kraftanlagen

Landkraftwerke
Installationsbüro Naumburg
Grosse Marienstr. 39 Fernruf 345

Nebra. Schützenhaus.

Dienstag, den 21. Oktober 1924, abends 8 Uhr:

1. Gastspiel der Halleschen Operetten-Bühne.

Dir. Rich. Sacher.

Fröhlicher Humor! Brädelnde, volkstüml. Gesänge!

Reizende Kostüme!

Heiratsfieber.

Operette aus der Biedermeierzeit in 3 Akten.

Musik von Ernst Pollini.

Preise der Plätze:

Num. Sperrstz 1,15 M., Saalpl. 80 Pfg., Galerie 60 Pfg.

Vorverkauf: Buchhandlung Walter Scharf.

Um freundlichen Zuspruch bittet

Die Direktion der Halleschen Operettenbühne.

In Vorbereitung:

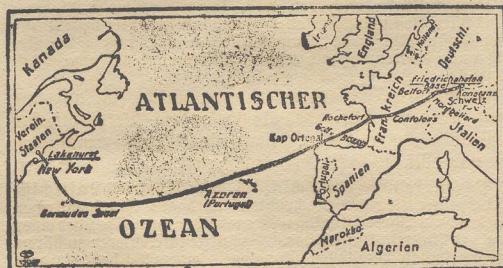
„Marietta“, die Straßenjägerin. Große Operette

L. 3. 126.

Das Erlebnis der letzten Tage war die Fahrt des L. 3. 126 über den Ozean. Dahinter trat jedes andere Interesse zurück. Schon auf seiner Deutschlandfahrt wurde mit einer Begeisterung das Luftschiff überall begrüßt, die zeigte, daß das gesamte Volk heute noch dieselbe Freude an deutschem Gelingen und deutscher Arbeitsleistung hat, wie ehemals. Diesen Nationalstolz empfand in dem Augenblick, als das Luftschiff stolz und sicher über unseren Köpfen dahinflog, jeder; da fühlten wir uns für ganz kurze Zeit mal wieder als ein Volk, als ein Ganzes. Jeder von uns hat Teil an dem neuen Beweis deutscher Tatkraft, jeder einzelne darf stolz sein und jeder war es. Der Arbeiter, der vielleicht am Abend schon wieder pazifistische Reden schwang, fühlte in dem Augenblick, als L. 3. 126 kam, um Abschied zu nehmen, die Wut und den Schmerz darüber genau so echt, wie der Nationalist. Vielleicht bleibt doch bei dem Pazifisten ein Fünkchen der Begeisterung haften, das sich bei nächster Gelegenheit zur Flamme entfachen läßt.

Mit tränenüberfüllten Augen, überwältigt und ergriffen standen die Menschen da, wie sie dem herrlichen Luftschiff zu, die Begeisterung mußte sich Luft machen, das Deutschlandlied wurde angestimmt. . . . Das Schiff war den Blicken entschwunden, aber die feierliche Stimmung hielt an und wird uns stets von neuem erfüllen, wenn wir aus das unergiebliche Bild vergewaltigen: Das Riesenluftschiff taucht fern am Horizont auf, ein Sonnenstrahl lugt durch die Wolken und läßt den Rumpf silbern erglänzen, schnell und majestätisch kommt er näher, tiefer, es ist ein Augenblick wahrster, wehmütiger Freude. So gern möchte man ihn festhalten, aber schon ist er vorüber; man trocknet die Träne, deren man sich wahrlich nicht schämen braucht und fühlt, daß man etwas Großes erlebt hat.

L. 3. 126 mußten wir hergeben. Die Wünsche von Millionen Deutscher haben seine Ueberfahrt begleitet und ganz Deutschland wird mit Interesse sein weiteres Schicksal verfolgen. Trotz unerschämter Behauptungen anmaßender Amerikaner die schon jetzt verlauten lassen, daß das Luftschiff zum größten Teil durch amerikanische Ingenieure hergestellt wurde, wird L. 3. 126, das nachweisbar nur von Deutschen gebaut worden ist, der Welt zeigen, daß sich der deutsche Geist trotz wirtschaftlicher und moralischer Fesseln nicht erdrücken läßt.



Der Amerikaflug des L. 3. 126

Was wird geschehen, nachdem L. 3. 126 nun den Heimatshafen für immer verlassen hat? Diese Frage wird sorgenschwer täglich aufgeworfen. Eines darf nicht geschehen, die Werkten am Bodensee dürfen nicht zerstört werden, das wäre ein Verbrechen an der gesamten zivilisierten Welt, ein kultureller Rückschritt, der sich in vielen Jahren nicht mehr einholen ließe. Das Luftschiff wird in kurzer Zeit ein Verkehrsmittel sein, wie es heute die Eisenbahn und das Automobil sind. Sollte Deutschland, das Geburtsland des Luftschiffes, sich dann vielleicht seinen Bedarf aus Amerika kommen lassen, wo man ja jetzt mit amerikanischem Krämergeist das ausbeuten wird, was man so leicht in Deutschland abgucken konnte.

L. 3. 126 darf und wird nicht unser letztes Luftschiff sein. Wenn das Schiff, wie es heute ist, kaum noch ver-

besserungsmöglich erscheint, muß man bedenken, daß es noch keine 25 Jahre alt ist, daß aber eine derartige Erfindung in einer verhältnismäßig so geringen Zeit unmöglich bereits erschöpfend ausgeführt sein kann. Und da sollte Deutschland, das das erste Anrecht daran hat, diese Arbeit zu leisten, die Hände in den Schoß legen und zusehen, wie fremde Länder sich mit Vorbeeren schmücken, die uns zukämen. Der Luftschiffbau, die Luftschiffahrt, sind für uns Lebensbedingung; man wird versuchen, uns auch diese zu nehmen. Dagegen lehnt sich aber das ganze deutsche Volk auf und fordert von der Regierung, daß sie unnahsichtlich darauf besteht, uns unsere Luftschiffswerften zu lassen.

Wir wollen hoffen und wünschen, daß unsere Feinde dies eine Mal vernünftig genug sein werden und nicht dem Faß den Boden ausschlagen. Wenn wir jetzt schweren Herzens von L. 3. 126 Abschied genommen haben, wollen wir freudig mit L. 3. 127 beginnen, das für Deutschland gebaut und in Deutschland bleiben wird.

G. Balthaus

— Beispiel. Als Entschuldigun für eigene Saumseligkeit hört man häufig die Ausrufe: „Auf meinen kleinen Betrag kommt es bei diesem Riesenwerk doch garnicht an.“ Auch hinsichtlich der allgemeinen Pflicht zum Sparen glaubt mancher sich mit dieser Redewendung beruhigen zu dürfen, und doch lehrt eine kurze Ueberlegung, wie verkehrt und geradezu schädlich solch oberflächliche Anschauungen sind. Nehmen wir an, im gesamten Deutschen Reiche sind schätzungsweise 25 Millionen Menschen produktiv tätig, d. h. beziehen ein mehr oder minder großes Einkommen. Wenn nun jeder von ihnen wöchentlich nur 1 Mark auf die Sparkasse trägt, so kommt nach einem Jahr der sehr beträchtliche Kapitalbetrag von 1300 Millionen Goldmark zusammen; zum Vergleich sei bemerkt, daß er um mehr als die Hälfte größer ist als die so viel besprochene internationale Anleihe. Dabei hat jeder einzelne „nur“ 50 Mark gespart, also eine keineswegs übermäßig hohe Summe. — Was folgt als Lehre aus dieser kurzen Ueberlegung? . . . Daß es auf Dein Markt antommt.

— Jahresversammlung des Vaterländischen Frauenvereins für den Kreis Querfurt. Am Mittwoch, 22. Okt., nachmittags 3 Uhr findet in Querfurt im Saale des Gasthauses „Zur Sonne“ eine große Jahresversammlung des Vaterländischen Frauenvereins für den Kreis Querfurt statt. Herr Domprediger Merensky aus Naumburg hat liebenswürdigweise einen Vortrag zugesagt; auch ist der Lehrgesangverein Querfurt freundlichst bereit, die Stunden des Beisammenseins durch seine Vorträge genussreich zu gestalten. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins werden hiermit herzlich eingeladen, an dieser Versammlung teilzunehmen. Hoffentlich werden sich auf dem Lande gute Freunde finden, die, da die Jüge leider nicht mehr gehen, durch Bereitstellung eines Gefährtes es den Frauen zu ermöglichen, die Versammlung mitzumachen.

Rieftedt. Vorigen Donnerstag, nachts, wurde vom Streckenwärter auf dem Bahnkörper zwischen Rieftedt und Blankenheim in der Nähe des Forsthauses Gmseloh ein junger Mensch, etwa im Alter von 25 Jahren, gebürtig aus Hergisdorf, vom Zuge überfahren, tot aufgefunden. Eine Flasche mit Schnaps stand neben der Leiche. Da er nun nach Aussagen der Angehörigen kein Trinker gewesen ist und im Besitze eines Fahrrades war, ferner Geld und Uhr hatte und alle diese Gegenstände fehlen, so nimmt man an, daß der junge Mann auf der Landstraße überfallen, ausgeraubt und ermordet worden ist. Dann hat man wohl den Körper auf die Bahnstrecke getragen, um so die Tat zu verschleiern. Der Betreffende hatte am Tage vorher in Sangerhausen geschäftlich zu tun gehabt. Aus allen diesen Gründen ist der Staatsanwaltschaft Mitteilung gemacht worden. Sonnabend hat eine Sezierung der Leiche auf Bahnhof Rieftedt durch den Kreisarzt Panzer stattgefunden. Die weitere Untersuchung wird Licht in die Sache bringen. Die Beerdigung der Leiche hat am Montag in Rieftedt stattgefunden.

Das Leben im Wort

1924

★ Schriftleiter: Paul Lindenberg ★

1924

Der malaunische Kris / Erzählung von Reinhard Nijke

(Schluß.)

(Nachdruck verboten)

Gijsbert de Waal, ein Maler, war von Gwelyn verraten worden, sie hatte den reichen Adriaan Barnstijn bevorzugt. Haß und Rache erfüllten Gijsbert. Er findet sich wieder, völlig verstört, in seinem Atelier, einen malaunischen Kris in der Hand — ihm dämmert, daß er mit diesem Adriaan ermordet habe. Das furchtbare Gefühl läßt ihn nicht ruhen. Er besucht die Stätte der Tat und er-

fährt, daß man Adriaan ermordet in seinem Bett aufgefunden habe. Von Qualen gequält, tritt Gijsbert umher. Eine entsetzliche Stunde verleibt er in einem Fischerdorf, erfüllt von Furcht, daß man ihn auf der Spur — er kehrt flüchtend in sein Atelier zurück, in welchem ihn Gwelyn aufsucht. Gwelyn stand vor Gijsbert im halbdunklen Atelier.

Gpäter erinnerte er sich, daß er zweimal ihren Namen gerufen hatte, als ob er eine Zauberformel sei, die das ihn umringende Netz des Entsetzens und der Seelenangst zerreißen sollte. Er verharrte in seiner reglosen Stellung, nur seine Hände betasteten die ihnen erreichbaren Gegenstände, sich zu vergewissern, daß ihn kein Traum täusche.

Gwelyn schloß die Tür hinter sich und trat näher. Anfangs verstand er nicht, was sie sagte. Dann hörte er: „Gijsbert! Gijsbert!“ und sah die ausgebreiteten Mädchenarme.

„Du bist also endlich zurückgekehrt!“ sagte sie. „Jeden Abend habe ich stundenlang vor deinen Fenstern gestanden, ob das Licht nicht aufflammen würde. Aber es blieb dunkel. Jetzt jedoch bist du wieder da. Ich sehe dich, ich fühle dich! Ich habe doch immer nur dich geliebt, Gijsbert; aber er war ja so reich, so einseitlich reich, und ich mußte der Versuchung erliegen. Bist du nun nicht froh, daß ich den Weg zu dir zurückgefunden habe?“

Er starrte sie heißhungrig an. Wie rot ihr Mund war — rot und aufgeblüht wie eine dunkle Rose. Alle Sünden und Verlockungen der Frau von Eva her lagen für ihn in diesem Mund.

„Bist du nicht glücklich, daß ich wieder da bin — daß du deine kleine Ghy wieder im Arm hast?“ fragte sie abermals. Sie trat auf ihn zu, drückte ihre feingeschwungenen Lippen auf seinen Mund, und ihre grauen Augen versengten fast mit ihrer Zauberkraft die seinen.

Einen Augenblick wankte er, dann brach es aus ihm hervor:

„Nähre mich nicht an! So bald du einen Schritt näher kommst, werde ich dich töten. Ich ermordete Adriaan Barnstijn, weil ich dich rasend liebte. Das Opfer war vergebens, denn ich hasse dich jetzt mehr, als ich je ihn gehaßt habe! Verlasse sofort dieses Zimmer, bevor es zu spät ist!“

Die Arme schlaff herunterhängend, das Antlitz in dem die großen grauen Augen brannten, leichenbläß, starrte sie ihn erschreckt an. Dann fuhr sie sich verwirrt mit der Hand über die Stirn, als ob sie nichts von dem, was er sagte, begriff.

„Was meinst du, Gijsbert?“ fragte sie, und dann kam es herzzerreißend: „Willst du damit sagen, du verstößt mich — du liebst mich nicht mehr? Ich habe dich immer für den besten Mann der Welt gehalten. Es ist doch unmöglich, daß du dich so verändert hast — daß du meiner überdrüssig bist! Hast du denn die vielen glücklichen Stunden vergessen, die wir zusammen verlebt haben? Du brauchst Barnstijn nicht mehr zu fürchten — er ist tot. Ich konnte ja nicht anders handeln! Ich bin ja nur ein armes kleines Mädchen!“

Er unterbrach sie mit rauher Stimme. Wenn er noch einen Augenblick dem süßen Klang der Sirenenstimme lauschte, würde er rettungslos ihrem Zauber erliegen.

„Geh!“ befahl er nochmals. „Mach, daß du wegkommst; ich bin mit dir fertig.“ — „Ich verstehe dich nicht,“ kam es klagend von den Mädchenlippen. „Du bist nicht mehr wie früher, und ich habe immer nach dir zurückverlangt. Denkst du denn nicht mehr daran, wie glücklich wir waren und wie oft du mir deine ewige Liebe geschworen hast?“

Sie war im Begriff, in Tränen auszubrechen, und er bemerkte, daß seine Härte bereits dahinschmolz. Mit Mühe raffte er sich zusammen. Es galt hart zu sein — hart, um jeden Preis.

„Gerade deswegen,“ sagte er finster. Er zeigte nach der Wand, wo zwischen einigen seiner Zeichnungen der lange malaunische Kris hing, und fuhr fort: „Siehst du den Dolch? Damit tötete ich Adriaan Barnstijn! Und weshalb tötete ich ihn? Weil ich dich liebte. Du bist schuld, daß Mörderblut an meinen Händen klebt, und ich seitdem ein wahres Hölleleben an Seelenqualen und Gewissensfoltern durchwatet habe. Ich hasse dich, hörst du — wenn du nicht schnell das Zimmer verläßt, werde ich auch dich töten.“

In ihren Augen war mehr Entsetzen als Angst zu lesen. Ihr Blick wanderte von ihm nach dem Kris und von da wieder zurück. Ihre Lippen versuchten anfangs vergeblich, einige Worte zu formen. Wie ein Hauch schlug es an sein Ohr: „Du bist wahnsinnig. Vollkommen wahnsinnig!“

Er trat drohend einen Schritt auf sie zu. Angstvoll aufschreiend flüchtete sie nach dem Fenster.

„Keinen Laut,“ befahl er, „aber geh. Zugleich laß es die gesagt sein: wenn auch an meinen Fingern Blut klebt, so drückt doch viel mehr Sünde auf deine Seele. Und sollte ein Mädchen deines Schlags wirklich einmal beten, so flehe zum

Himmel, daß nie wieder meine Blicke auf dich fallen mögen!“ Wie gebannt, als ob sie in dem ihr bekannten Manne jetzt ein höheres, gänzlich fremdes Wesen entdeckt habe, bewegte sie sich rückwärts schreitend zur Tür. Sie mußte wohl etwas gesagt haben, denn er sah ihre Lippen sich bewegen — verstand jedoch nichts. Wie im Traum folgte er ihr.

Das Mädchen tastete nach dem Türgriff, öffnete und rannte stolpernd die Treppe hinab auf die Straße. Eine Weile horchte Gijsbert, bis die Dunkelheit den Schall ihrer Schritte verschlang. In sein Zimmer zurückgekehrt, verschloß er die Tür und nahm den Kris von der Wand. Hierauf zerschneid er gerastet er das reizende Frauenbildnis auf der Leinwand. Als es in zahllosen Fetzen von der Staffelei hing, lagte er laut auf, nahm das, was ihm einst das Teuerste auf der Welt war, in die Arme und trug es hinaus auf den Kirchhof. Bei seiner Rückkehr war sein Antlitz leichenbläß und ihn fieberte.

Nach einer Weile jedoch schwand das Gefühl des Unbehagens und machte einem der Erleichterung Platz; dazu schien



spannt, ob ihr breiter Mund sich zum Lachen verzieht, oder ob ihr hölzernes Gesicht verständnislos ernst bleibt. Molières Magd ist seine Vorkriech, an ihr ernstet er, ob seine Stücke sich für das große Publikum eignen oder nicht. Er hat offenbar keine sehr hohe Meinung vom Publikum und befindet sich hier in Widerspruch mit einem andern großen Theatermann, Laube, der zu sagen pflegte: „Jeder einzelne ist ein Dummkopf, aber als Ganzes ist das Publikum ein verflucht gescheiter Kerl!“

Die andere Barockköchin aber sitzt nicht in einer bescheidenen Dichterstube, sondern stolziert hochmütig im Königsschloß von Versailles umher. Also ein emporgeschobenes Liebchen des Sonnenkönigs? O nein, er hatte nie „den Gang fürs Küchenpersonal“. Die hochnäsige Köchin, die in allen Neußerlichkeiten — der Haltung, dem dunklen Kleid, dem Goldkreuz auf dem straffgeschürzten Busen — der allmächtigen Frau von Maintenon nachstrebt, ist deren ehemalige Köchin Nanon Balbien. Sie diente bei Frau von Maintenon, als diese heimliche Königsfrau noch als Witwe Scarron ein ärmliches Dasein führte; nun aber ist sie durch und mit Frau von Maintenon erhöht, und nicht minder ehrengütig als ihre Herrin, schlürft sie gierig den Trank der Macht. Einst hatte sie Böden gescheuert, kümmerliche Mahlzeiten gekocht und im Waschtrog faden-scheinige Wäsche gewaschen, — nun aber umschmeicheln sie Edelbienen und Kavaliers, um ihren Einfluß zu gewinnen, und die Hand, die einst schuldig war von Spülwasser und schäfer Lauge, verteilt jetzt Gnaden und Kerker, weil der König Frau von Maintenon und diese wiederum ihrer Nanon nichts versagen kann. Selbst der Graf Saint-Simon widmet in seinen berühmten Memoiren der ehemaligen Köchin eine volle Seite.

Fast zur gleichen Zeit aber wartet in Chantilly, der prächtigen Besitzung des Fürsten Condé, Meister Vatel als Küchenchef, der tragischste aller Köche. Weißbrennt liegt er — ein Selbstmörder — in seinem Zimmer. Hatte er ein Verbrechen begangen? Hatte er die Gunst seines fürstlichen Gebieters verloren? Nichts von alledem. Vatel starb als Opfer seiner Klügelneure und seines Verantwortungsgesühls. Bei einem großen Festmahl, das der Fürst dem König gab, trafen nämlich die Fische für die Tafel nicht rechtzeitig ein, und aus Gram über dies Mißgeschick senkte sich Vatel den Dolch ins Herz. Eine andere Uebersetzung will wissen, daß er die Fische zu lange kochen ließ, so daß sie unansehnlich wurden und zerfielen, was allerdings bei einem Manne, wie Vatel, nicht recht glaublich scheint. Da stah bis zur Stunde noch keine „historische Gesellschaft zur Erforschung der wahren Ursache von Vateles Tod nebst allen begleitenden Umständen“ gebildet hat, muß man sein Schicksal in die Worte fassen: „Er starb an zu großer Treue und an verpateteten Fischen.“

Neben diesem tragischen hantiert ein sehr vergnügter Koch, bedient bei einem hohen Herrn, deren beider Namen nicht unerrückbar feststehen, und die auch nichts zur Sache tun. Besagter Koch ging eine Wette ein, daß er aus ein paar alten Schuhsohlen ein köstliches Gericht bereiten werde, und wirklich gemacht er die Wette, nachdem er die Schuhsohlen täglich geklopft, in würzige Beizen gelegt und mit den erlesensten Zutaten gebämpft hatte. Ein Kunststück, das für die moderne Zeit wenig Wert hat und nur für Neureiche in Betracht kommen könnte. Der übrigen Menschheit liegen die Schuhsohlen auch ohne Ragout-Zubereitung im Magen.

Aus rosenroten, reichgezierten Prunkkleid taucht ein Negergesicht auf. Zamor ist's, der Mohr der schönen Dubarry, den ein englischer Kapitän aus Bengalen mitgebracht hatte. Mit der Dubarry um die Wette verhätschelt der König und ganz Versailles den kleinen Schwarzen: Vanloo muß ihn malen, vornehme Damen halten ihn auf den Knien, überhäufen ihn mit Süßigkeiten, und selbst der ewig gelangweilte Ludwig XV. amüsiert sich über den Mohrenknaben und dessen Späße. Ach, sie alle ahnen nicht, welch blutigen Spaß sich der zum Mann herangewachsene Knabe mit ihnen erlauben wird! . . . Die Revolution ist auf ihrem Höhepunkt, da steht die Dubarry vor dem Tribunal, weil sie für den gerichteten König Trauerkleider angelegt hatte. Als Belastungszeuge tritt Zamor auf, Zamor, das Patenkind der Dubarry, das Häßelkind von Versailles! Er ist Sekretär des Sicherheitskomitees von Versailles geworden, und seine Aussage könnte vielleicht die ehemalige Herrin retten. Herrin? Ja, das war gestern. Heute aber ist der Schwarze Herr über die Herrin, und kein Wort zu ihren Gunsten fällt von seinen wulstigen Lippen. Und als man die Dubarry zur Guillotine fährt, da läuft das schwarze Scherfalschadenfroh hinter dem Karren her, wie wohl auf einfacher Steppe ein Wolf hinter einem Schlitten herläuft, in dem er unentrinnbare menschliche Beute erschnuppert hat.

Nun weißt Erzellenz von Goethe eine Köchin — Charlotte Hoyer — der Unsterblichkeit. Schreibt ihr folgendes gesatzene Zeugnis: „Charlotte Hoyer hat zwey Jahre in meinem Hause gedient. Für eine Köchin kann sie gelten, und ist zu Zeiten folgiam, höflich, sogar einschmeichelnd. Allein

durch die Ungleichheit ihres Betragens hat sie sich zuletzt ganz unerträglich gemacht. Gewöhnlich beliebt es ihr, nur nach eigenem Willen zu handeln und zu kochen; sie zeigt sich widerspenstig, jüdingalich, grob, und sucht diejenigen, die ihr zu befehlen haben, auf alle Weise zu ermüden. Unruhig und tickisch, verhebt sie ihre Mittendienenden und macht ihnen, wenn sie nicht mit ihr halten, das Leben sauer. Außer andern verdammten Untugenden hat sie noch die, daß sie an den Türen horcht. Welches alles man, nach der errenten Polizeiverordnung, hienit ohne Rückhalt bezeugen wollen.“

Da es nicht nur vor einem Kammerdiener, sondern auch vor einer Köchin keinen großen Mann gibt, zerriß die temperamentvolle Charlotte (die temperamentvollen Charlotten waren Goethe nun einmal bestimmt!) das entehrende Zeugnis in Fetzen und streute sie (alle Goethebösen verbüllen graufend das Haupt!) in der Wohnung des Olympiers umher. Worauf er die Fetzen sammelte und sie nebst einem bedächtigen Brief „An das herzogliche Landespolizeikommissariat in Weimar“ sandte, woraus man ersehen mag, daß auch Olympier zeitweise in Dienstbotenmüde und Kleinlichkeit eintand.

Auf einem der alten Friedhöfe Berlins liegt Rahel Barnhagen-Levin begraben. Neben ihrem Grab liegt ein ganz kleiner, ovaler Grabstein, wie für ein Kind, und wie Worte einer zärtlichen Mutter lautet seine Inschrift: „Rahel's Dorel.“ Ein Kind der Rahel also? Ein Kind, so distret geboren oder so früh verstorben, daß seine Existenz dem Forscherauge des Väterhistorikers entgehen konnte? O nein! Rahel's Dorel war die langjährige Dienerin der Frau von Barnhagen, ver-gaß aber im Gegensatz zur widerspenstigen Goethe-Charlotte niemals den Respekt, den Rahel, da es ans Sterben aing, selbst auslöschte. Denn als die treue alte Seele eine Frage mit den Worten „Frau Geheimrat“ begann, erwiderte die Sterbende: „Es hat sich ausgeheimratet! Sage du zu mir!“ Erschütternde Demut des Menschen, der nichts mehr weiß und wissen will, als „vom Staub bist du genommen, und zum Staub wirst du zurückkehren!“ Und schönere als das längste Lobzeugnis sind die zwei Worte, die den Familiennamen der Getreuen verschweigen, so als ob sie nichts gewesen wäre und nichts hätte sein wollen als „Rahel's Dorel“.

Seemannslatein.

Von Paul Heims. (Nachdruck verboten.)

„Seemannslatein“ ist eine durchaus internationale Sprache; und sie ist schon sehr früh gesprochen worden, lange ehe Homer seine Odyssee schrieb, der man wohl nicht unrecht tut, wenn man sie aus eine Sammlung uralter Seemannsreden und eines uralten „Seemannsgriechisch“ aufsaht, das sich für den, der die See kennt, mit leichter Mühe ins Neuhochdeutsche über-setzen läßt.

Da sitzen die alten Seekapitäne der Hellenen beieinander in der Kneipe am Strande von Hellas, und aus den Misch-trügen fließt im reichlichen Strom der rote Wein von Samos. Und er löst die Zunge, und kühn und immer kühnere geht der Rede Fluß.

„Ja,“ ruft der eine, und haut mit der Faust auf den Stein-tisch, „und das mit der See und dem Sturm ist noch alles gut; da hilft ein fixer Seemann sich selbst aus der Patzche; aber mit den Kerls, das ist eine Not! Und besonders, wenn erst die Feuerbasse und die Schlepper und die vertrackten Frauensleute sich einmischen. Da hätte ich, viel schlechte nicht daran, auf der vorletzten Reife dahinten im Westen beinahe meine halbe Mannschaft eingebüßt! Wir waren lange in See gewesen, und wie wir endlich Land machten, um frisches Wasser zu nehmen, da mußte ich wohl oder übel die Kerle mal ans Land lassen. Ich traute dem Frieden nicht recht und hatte dem Steuernann strengen Befehl gegeben, gut auf die leichtsinnigen Schlingel acht zu geben, denen das bare Geld in der Tische klapperte. Und was geschah? Am Abend kommt mein Steuernann recht klein und niedergeschlagen mitterjedenallein an Bord und sagte: „Kap'tän, ich konnte da auch nicht vor! Da ist so'n kapitales Frauenzimmer, die Erce heißt sie, die hat ein paar Mordsaugen im Kopfe und eine Kneipe am Dasein: „Zur goldenen Sonne“. Da gingen wir ein bißel zu Anker, weil's da propper ausah. Na, Kap'tän, was soll ich Sie viel erzählen! Die Mädels, vier Stück, waren hübsch und freundlich, und jeder hatte bald eine auf dem Schoß, und sie schenkten immer flott ein von dem Teufelszeug, dem schweren Wein — und das Geld flog man so; na, und daß ich's kurz mache, nun liegen sie da, ich geniere mich's zu sagen, betrunken wie die Ferkel, und das Frauenzimmer, die Erce, läßt keinen raus, bis alles bezahlt ist; denn ganz unsinnig haben sie gegehrt und geknobbelt, und es war ein Mordsradau und sie immer mitten mang: „So ist's recht, meine Jungens! Habt ihr euch geplagt, müßt ihr auch euer Vergnügen haben; nur nicht geknauft!“ Schließlich

hat sie sie aus dem Schenzzimmer in den Stall schleppen lassen, und da liegen sie nun, einer über dem anderen, und pro Mann fordert sie noch foundso viel, das möchten der Kapitän ihr doch schicken, dann könnten die Leute gehen!"

"So!" sagte ich, und mir wurde der Kopf heiß, „wirklich! Ja, das ist ja nett! Da sollen doch gleich drei Millionen Donnerwetter dreinschlagen! Komm mit! Ich will's dem Frauenzimmer selbst bringen!" — „Nein, ich gehe nicht wieder mit!" jammerte der Steuermann. Da ging ich denn allein und tat ganz harmlos, um erst mal zu loten; da wollte sie denn mit mir auch allerlei Mümpis aufstellen! — und ein patentés Weib war sie — und wollte mich betrunken machen. Aber ich war auf meiner Hut; und plötzlich hand ich sie mir vor und setzte ihr das Messer an die Kehle und sagte: „Wenn's Ihnen nun vielleicht gefällig wäre, meine Leute loszulassen, sonst —“

Wie sie sah, daß ich ernst machte, da gab sie schließlich klein bei. Sie mußte doch wohl ihre Gründe haben, weshalb sie Aufsehen vermeiden wollte, und da kamen denn meine armen Seele einer nach dem anderen ans Tageslicht aus dem Stall, — na, aber in welcher Verfassung! Habe ich je heulendes Glend gesehen, dann war's hier — sie schämten sich wie die begossenen Pudel, und miserabel war's ihnen zumut! — Ja, ja, die verdammten Animierteinen mit weiblicher Bedienung! Da kann man gar nicht genug auf seiner Hut sein! Wenn ihr mal in die Gegend kommt, nehmt euch in acht!"

„Ja, das kommt alle Tage vor!" lachten die anderen behaglich, „da lassen wir keinen an Land!"

Da steht ferner im Homer die Geschichte von den Lotos-essern zu lesen. Odysseus schickt einige seiner Gefährten an Land; sobald sie aber von der süßen Frucht des Lotos gegessen haben²⁾, wollen sie nicht wieder fort. Wer von der herrlichen Frucht einmal genossen hat, der mußte immer und immer wieder in der köstlichen Nahrung schwelgen; er hatte nur einen Gedanken und vergaß alles andere darüber: nur essen, immer essen! — Das ist daselbe Seemannslatein, als wenn heutzutage ein Matrose aus Brasilien heimkommt und erzählt, während er in die sauren Äpfel der Heimat beißt: „Na, laßt gut sein! Aber die Ananas dagegen in Bahia! So groß und so lang! Und wenn man mal angefangen hat, davon zu essen — da kann man gar nimmer wieder aufhören! Eure Äpfel hier — ganz passables Zeug! Aber ich pfeif' d'rauf!"

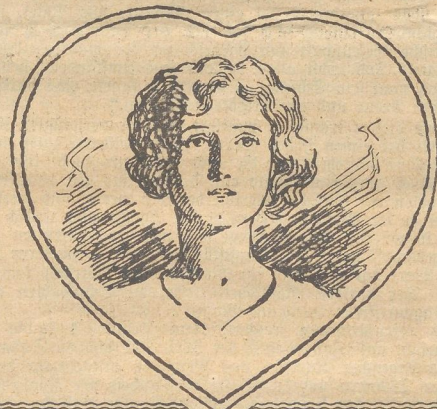
Im Hafen von Korinth ist die „Elpis" zu Anker gegangen, und der Kapitän geht an Land, um sich einen guten Tag zu machen. „Na, grüß Gott, alter Demetrios!" — „Sieh da, wieder zurück, edler Philippos, altes Seepferd?" Und die Waid bringt den Trank, und die alten Freunde spinnen ihr Garn. „Wo kommst du her?" — „Von Neapolis!" — „Da geht ja meine nächste Frucht hin! War noch nie da! Sag' mal, wie segelt sich's eigentlich da in der Meerenge zwischen Scylla und Charybdis?"

Demetrios nimmt einen tüchtigen Schlud und lacht: „Bange machen gilt nicht! Ist genug drauf gelogen worden! Soll bellen und heulen wie sechs Hunde und sechs Schiffer auf einmal in den Abgrund reihen, und in der Charybdis soll jedes Schiff vollschlagen und runtergewirbelt werden. Ist ja Unfinn! Ist da mal irgend so'n Großmaul gefahren und hat die tun wollen mit Schiffsmärchen und sich weiß brennen, weil er Habarie gemacht. Meinethwegen mal ein Boot vollschlagen, wenn's schlecht gesteuert wird, aber einem Dreiruderer wie der „Elpis" und deiner „Ananke" tut weder die Scylla was, noch die Charybdis, wenn man's nicht absichtlich auf die Klippen setzt und das Fahrwasser kennt. Gib nur acht darauf, daß den niedrigen Felsen über der Charybdis ein Feigenbaum steht mit großen laubigen Ästen³⁾. Der gibt eine ganz unvergleichliche Landmarke. Den peiffst du, und hältst dann ab gegen die Scylla und nimmst deinen Kurs drüben dicht am Ufer entlang; da hast du freies Fahrwasser. Und nun laß dir's gut gehen, alter Bursche, ich muß an Bord."

Ganz unverdient ist ein griechischer Sportsmann und Seefahrer ums Jahr 325 vor Christo in den Ruf gekommen, stark in Seemannslatein gemacht zu haben. „Latein" wird er freilich wohl gekannt haben, denn er hatte seine Heimat in Massilia, der römischen Kolonie in Gallien, dem heutigen Marseille. Wir müssen uns den Mann — Pytheas hieß er — als einen reichen und für geographische Entdeckungen leidenschaftlich interessierten Reeder und Handelsherrn denken, der wie ein englischer Lord sich eine Privatflotte bauen ließ und mit ihr auf Entdeckungen ausfuhr. Unsere Stubengelehrten haben aber ratlos viele Jahrbücher vor seinen Schilderungen der Reise nach der „äußeren Thule" gestanden und böse Vorwürfe sind ihm gemacht worden der Uebertreibung und der Windbeutelerei, wie er nämlich erzählt, er habe da oben ein wunderliches Geminnis der Seefahrer gefunden; ein gallert-

ähnliches Gemisch von Schlamm und Luft, „nicht Wasser, nicht Luft und nicht Erde" in dem einer weder segeln noch gehen könne, und was das Tollste war, die Leute am Strande dieser unheimlichen See hätten — Pferdefüße! Aber so abenteuerlich und so sehr nach Seemannslatein die Nachricht klingt, so wahrhaftig und leicht erklärlich ist sie für einen, der an unserer Wasserkante einigermaßen Bescheid weiß. Pytheas, der gewissenhafte und aufmerksame Beobachter, war einfach bis in das Wattenmeer der Nordsee vorgebrungen, und sein Schiff ist in dem grauen, festen, zäh-nachgiebigen und Luftblasen aufstrebenden Schlud sitzengeblieben, wie er zur Ebbezeit zutage liegt; und jene Leute auf dem Strande des Festlandes und auf den Inseln sind eben schon damals wie heute in Holzschuhen gegangen, welche den Verhältnissen angemessene, wenn auch nicht gerade anmutige Eracht dem unförmlich großen, aufstampfenden und durch den zähen Boden knetenden Fuß aus der Ferne wohl Ähnlichkeit mit einem schwarzen Pferdehuf geben kann.

In das Gebiet des schönsten „Seemannslateins" gehört auch die Rede von der Sargasso-See, dem Meer mit dem fürchterlichen, im Grunde der unergründlich tiefen Salzlut wurzelnden, zähen, riesenlangen, schleimigen Seetang, der die Schiffe in ihrer Fahrt scheußlich hindert oder gänzlich festhält und sich um die Schraube des Dampfers wickelt, bevölkert von Unmengen gefährlichster Bestien; und schon der bloße Gedanke, da hineinzufallen, ist Grauen! Auch hier hat Jan Maat etwas stark aufgetragen. Diese schredliche Sargasso-See ist ganz gewöhnliches, harmloses blaues Wasser, auf welchem größere oder kleinere Mengen gelbbraunen Tangs schwimmen, die zusammengetrieben sind von Wind und Welle und in scheinbarer Ähnlichkeit mit welchem Waldmoos gänzlich harmlos vorüberziehen, sei es in großen Feldern, sei's in langen Streifen oder einzeln zerstreuten Büscheln. Aber es macht sich ja so gut, wenn man recht viel erlebt hat, und schon die Begleiter des Kolumbus erzählten so gerne davon, daß den Leuten in alten Spanien eine Gärtcheit nach der andern über den Rücken lief.



Ein Herzlein von Gold!

Ein Herzlein von Gold und
Ein Seelchen voll Licht,
Mein süßestes Mädel,
Du schönstes Gedicht!

Zwei Händchen zum Streicheln,
Ein kitzelroter Mund,
Nichts unwahr — kein Heucheln —
Treu deutsch und gesund!

Zum Trost stets ein Wörtchen,
Ach, nimmer wirft's müd —
Mein Kind — meine Sonne!
Der Himmel dich hül!

Else Reuhof-von Habehn

1) Ddyssee, 10. 322; 2) Ddyssee, 9. 95; 3) Ddyssee, 12. 102

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 18 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 84 Fernruf: Amt Rossleben 21 Sonnabend, den 18. Oktober 1924 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 37. Jahrg.

Politische Nachrichten

Riesenerfolg der deutschen Anleihe. Nachdem die deutsche Reparationsanleihe in Amerika in einer Zeit von nur 12 Minuten etwa zehnmal überzeichnet wurde, ist auch in London bei der Zeichnung des englischen Anteils ein gewaltiger Erfolg zu verzeichnen. Jedenfalls brauchen wir uns darüber nicht zu wundern, denn Amerikaner sowohl wie Engländer sind Geschäftsleute, sie machen mit ihrem Gelde Geschäfte, und die deutsche Anleihe ist infolge ihres hohen Zinsfußes ohne Zweifel ein brillantes Geschäft für sie.

Das Ausland über Deutschlands „Demokratie“. Der „Baseler Anzeiger“ schreibt zu der deutschen Regierungskrise: Was sich heute in Deutschland abspielt, hat mit Demokratie nicht das geringste zu tun. Nach den ungeschriebenen Gesetzen der Weltdemokratie, auf die sich die deutsche Linke so gern beruft, gibt es keinen Zweifel, daß es nicht dem Kanzler Marx zusteht, die Regierung umzubilden, sondern daß bereits nach der letzten Reichstagswahl diejenige Partei, die mit den meisten Mandaten aus dem Wahlkampf hervorgegangen war, die Regierung zu leiten hat. Man mag denken, wie man will, diese Partei ist nun einmal die Deutsche nationale. Indem man nicht dieser Partei die Sorge und die Verantwortung für die Reichspolitik überließ, begab man sich in ein gefährliches Experiment. Neuwahlen, die dem Reiche Millionen an Mark kosten, wären noch heute zu vermeiden, wenn man in Deutschland nur wollte, demokratische Grundsätze in der Praxis anzuwenden. — Leider wird auch diese Belehrung nichts nützen, vielmehr wird der Reichspräsident im Verein mit dem Kanzler versuchen, durch eine Neuwahl zum Reichstage einen Wechsel des Regierungssystems zu umgehen.

Volksentscheid in Braunschweig. Die braunschweig. Regierung hat als Termin für die Abstimmung über den von der deutschnationalen Volkspartei beantragten Volksentscheid, betreffend die Auflösung des braunschweigischen Landtages, den 30. November in Aussicht genommen.

Kommunistische Herbstmanöver. Am letzten Sonntag fanden wieder größere kommunistische Geländeübungen vor den Toren Berlins statt. Die an den Übungen teilnehmenden Kommunisten marschierten in militärischer Gliederung als Hundertschaften in das Waldgelände Köpenick-Friedrichshagen, von wo aus am nachmittag der Rückzug mit roten Fahnen nach der Station Rahndorf angetreten wurde.

Frankreich. Am Sonntag fanden im Seinedepartement wieder 11 Protestversammlungen gegen die Teuerung statt, die infolge rechtzeitiger Bereitstellung der Polizei ruhig verliefen. In den Pariser Sonntagebülletten zeigten eine große Anzahl Geschäfte an, daß sie infolge der großen Schwierigkeiten beim Neueinkauf sich die Abgabe der Warenmengen an die Käufer vorbehalten und daß sie bis auf weiteres um 5 Uhr ihre Geschäfte schließen.

Türkei. Die Regierung von Angora läßt sich in dem Streit um das Petroleumgebiet im Mossulbezirk von den Engländern nicht verblüffen. Die englische Note, in der die Engländer dieses Gebiet für sich beanspruchen, hat die türkische Regierung zurückgewiesen und als Zeichen,



und drei
zwar
chnung
Gegen
ebenen
höchsten
entral-
lungen,
engen.
n auch
ie von
Der
t beasi-
ht, das
eg zer-
n aller
n Auf-
stailon
e Auf-
deutsche
e um-
r Rekt,
etroffen
en Zei-
s über
s Blatt
olgenbe
haben,
n dieser
wurden
einem
Word
und Handschlag wurden sie überredet, die Waffen zu er-
greifen, um ein Land zu „retten“. So stürzten sie sich
hoffnungslos ins Unglück. Ein Offizier aus Rio de Janeiro,
der das Kommando einer die Erschießung ausführenden
Abteilung führte, war tief bewegt und erzählte, daß viele
dieser Deutschen tapfer gestorben sind. Ein hochgewachsener
Deutscher, der sich geweigert hatte, die Hände zu nehmen,
rief aus: „Ich habe gespielt, ich habe verloren, ich bin
bereit, die Schuld zu sühnen“. Die Tragödie dieser Deutschen,
die sich hinreißen ließen, trotz der ausdrücklichen Warnung
ihrer Heimatregierung, Landsknechtdienste für eine außer-
dem von vornherein verloren gewesene Sache zu leisten,
ist gewiß sehr beklagenswert und traurig.

Ein zweiter Kolumbus.

Nach 81-tägiger glänzender Fahrt über den Ozean
ist das deutsche — jetzt amerikanische — Luftschiff Z. R. III
über seinem neuen Heimathafen Lakehurst bei New York
glücklich angekommen und in der dort für ihn errichteten
Halle untergebracht worden. Die Amerikaner waren von
dem Fluge des Z. R. III begeistert. Unaufhörlich wurden,
seit sich das Luftschiff über dem Festlande befand, Glück-
wunschbotschaften in die Höhe gesandt. Kapitän Dr. Eckner
sah sich genötigt, einen Funkpruch an die begeistertsten